

# ESSENER KONTRA.

## Wissenschaft und Praxis im Dialog

### „Betriebswirtschaftsleere“ von Axel Gloger – Wem nützt das Buch?

von Hendrik Schröder und Klaus Barth, Universität Duisburg-Essen

Jede wissenschaftliche Disziplin wird sich irgendwann einmal mit den Fragen beschäftigen: Sind unsere Forschungsthemen richtig? Sind die Inhalte und Formen unserer Lehre richtig? Sind die Themen und die Ausdrucksweisen unserer Publikationen richtig? Was als richtig anzunehmen ist, ist zu diskutieren und auszuhandeln.

*Axel Gloger* hat mit seinem Buch „Betriebswirtschaftsleere – wem nützt BWL noch?“ offenbar diesen Gedanken der Revision und Reformation vor Augen. Der Titel des Buches, genauer das Wort Betriebswirtschaftsleere, hat, sagen wir, eine marktschreierische, aufreißerische Funktion, aber keine inhaltliche Bedeutung. Denn Betriebswirtschaftsleere hat mit Betriebswirtschaftslehre nichts zu tun. Wenn ein inhaltlicher Bezug vorhanden sein sollte, so könnte es lauten: (Die) Leere der Betriebswirtschaftslehre. Und wenn man nur für einen Moment davon ausginge, dass ein solcher Bezug allein mit dem Wort Betriebswirtschaftsleere gegeben sei, so muss die Interpretation sein: Da ist nichts an BWL oder mit der BWL oder in der BWL, denn leer ist leer. Und das kann der Autor nun doch nicht meinen. Gehen wir also von der gut

gemeinten Absicht des Autors aus, sich kritisch und konstruktiv mit dem Inhalt und der Form der BWL auseinanderzusetzen, und fragen wir: Wem nützt das Buch?

*Gloger* führt am Anfang seines Buches eine Reihe von Punkten auf, die aus unserer Sicht zu Recht zu kritisieren sind und für die Lösungen gefunden werden sollten. Zu diesen Punkten zählen die Inhalte von Forschung und Lehre, die Form der mündlichen und schriftlichen Vermittlung von Inhalten in Lehre und Publikationen, die Steuerung der Wahl von Studienfächern, hier der BWL, der Stellenwert der Berufsausbildung und der Berufsschulen, die Anreizsysteme für Studierende, Lehrende, Forschende und Hochschulen, die öffentliche Darstellung und Bewertung von Hochschulen sowie der Einfluss von Dritten – nennen wir sie Anspruchsgruppen oder Stakeholder – auf das Geschehen innerhalb der Hochschulen.

Liest man dann die folgenden Kapitel und Passagen, so stellt man schnell fest, dass *Gloger* wenig Nützliches zu bieten hat. Viele Aussagen sind widersprüchlich, nicht schlüssig, irritierend, einseitig und schlecht

belegt. Am Ende müssen wir feststellen: *Gloger* fehlt ein wissenschaftstheoretisches Fundament für seine Aussagen und damit missraten ihm etliche Aussagen.

*Gloger* formuliert oftmals Aussagen, die eine uneingeschränkte Verallgemeinerung beanspruchen, wofür jedoch die Belege fehlen. Einige Beispiele für viele. Über *BWL-Studierende*: „Sie lernen während des Studiums veraltetes, schwer anwendbares Wissen, sie bereiten sich auf Berufsbilder vor, die es bald nicht mehr geben wird – und ein paar Jahre nach dem Abschluss werden es Absolventen bedauern, dass sie die wunderbaren Jahre an der Uni für die Betriebswirtschaftsleere hingegeben haben.“ (S. 11) Über „Unternehmen, die gerade schwierige Zeiten durchlaufen“: „Ihnen könnte es viel besser gehen, wenn sie sich von den strengen, *BWL*-geprägten Riten lösen würden – und nicht weiter zahllose Managerstunden für Planungsrunden einsetzten, sondern sich mehr um Kunden, Innovation und die Erfolge am Markt kümmern würden.“ (S. 90) Über „*BWL*-Geschulte in Inhaber- und Familienunternehmen“: „Sie wollten nur den Job als Firmenchef, [...]“. (S. 138) Über Akademisches: „[A]kademische Denkweise und ständiger Aufbruch passen nicht zusammen.“ (S. 128) Über das *BWL*-Studium im Allgemeinen: „Praxistaugliches Betriebswirtschaftswissen ist auch zum zeitlichen Preis eines Urlaubs auf Mallorca zu bekommen – drei Wochen reichen.“ (S. 162)

*Axel Gloger* verweist an vielen Stellen auf Missstände und vermittelt bei uns den Eindruck, sie seien der *BWL* anzulasten, was aber unzutreffend ist. Wenn viele Hochschulzugangsberechtigte sich für ein Studium der *BWL* entscheiden, dann ist dieses ihre freie Entscheidung. Wenn die Zahl der Studienanfänger in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen ist, wie es dargestellt wird (vgl. S. 23), dann liegt die Verantwortung dafür bei denjenigen, die die dafür erforderlichen Kapazitäten kontinuierlich ausgebaut haben. Und wenn, bestimmt nicht zu Unrecht, hohe Abbrecherquoten bedauert und kritisiert werden (vgl. S. 23), so ist dies auch auf eine unzureichende Information und Aufklärung in der Phase zurückzuführen, in sich die Hochschulzugangsberechtigten für einen Studiengang entscheiden. Und warum sollte es, unabhängig von der Qualität der Information, verwerflich oder anrühlich sein, eine Entscheidung nach den Erfolgsaussichten zu fällen? Dies ist eine vielen Menschen nicht untypische Verhaltensweise, die sich auch wissenschaftlich erklären lässt. Und es ist vor allem eine freie Entscheidung.

Wenn es um den Anteil der *BWL* an einem Studiengang geht, so sind einige Beispiele nicht schlüssig. So hat *Thomas* – anonym bleibende Gesprächspartner haben von *Gloger* ein kursiv gedrucktes Pseudonym erhalten – mit der Aufnahme des Studiums der Wirtschaftsinformatik „eine Entscheidung [...] gegen die Betriebswirtschaftslehre“ gefällt. (S. 20) Merkwürdig, enthält doch jeder Studiengang der Wirtschaftsinformatik einen mehr oder weniger großen Anteil an *BWL*. Denn irgendwoher muss der Bezug zur Wirtschaft ja kommen. Widersprüchlich ist dann auch das Beispiel von *Philipp*, der „das betriebswirtschaftslastige“ (S. 49) Wirtschaftsingenieursstudium aufgab und zum Maschinenbaustudium wechselte. Beide Beispiele passen von der Logik her nicht zusammen.

*Gloger* spricht wiederholt von „einseitige[m] Betriebswirtschaftsdenken“ (z. B. S. 118), ebenso einseitig ist sein Blick auf bestimmte betriebswirtschaftliche Themen. Nehmen wir als Beispiel sein Kapitel „Der Fluch der Budgetierung“ (S. 83 ff.). Auf den folgenden Seiten lässt er an Budgetierung und Planung kein gutes Haar: Budgetierung hat „ungefähr die Energieeffizienzklasse G.“ (S. 84), „Wer nur noch die Budgets sieht, verlernt den Blick für die Welt da draußen.“ (S. 84), „Planung im Sinne der *BWL* [kann es] eigentlich nicht geben“ (S. 85), „planen, planen, planen – willkommen im großen Zuviel“ (S. 86) usw. Wir können hier keinen Kurs in Planung oder Budgetierung abhalten. Aber nur so viel. Man kann sicherlich Instrumente falsch anpacken, übertreiben, zur Alibifunktion verkommen lassen. Eine solche Interpretation von Planung und Budgetierung, wie sie die *BWL* nach Ansicht von *Gloger* vermittelt, ist völlig fehl am Platz. In aller Kürze: Planung und Budgetierung haben sehr viel mit Rückschaun, mit Vorausschaun, mit Abstimmungen, mit Entscheidungen über knappe Ressourcen und vor allen Dingen mit Kommunikation zu tun. Ihren Einsatz mit dem völligen Ausschluss von Unsicherheit und mit dem Vorhandensein von Sicherheit gleichzusetzen, ist verfehlt. Es geht vielmehr darum, Erfahrungen und Wissen darüber einzusetzen, welche Beziehungen bei bestimmten Sachverhalten bestehen, Unsicherheit bleibt immer. Gewisse Dinge bleiben schlicht unvorhersehbar und können damit auch nicht Gegenstand der Planung und Budgetierung sein. Ein Reaktorunfall, eine Finanzkrise, ein Tsunami sind solche unvorhergesehenen Ereignisse. Sie können nicht Gegenstand von Planung und Budgetierung sein, aber sie können Gegenstand eines guten Krisenmanagements sein, eines Managements, das weiß, was zu tun ist, wenn radikale Veränderungen in der Umwelt eintreten. Und die *BWL* ist auch nicht so

naiv zu übersehen, dass und mit welcher Geschwindigkeit sich Umwelten ändern. Gerade deshalb bedarf es geeigneter Instrumente, solche Entwicklungen abzubilden, schlussendlich auch in Zahlen, aber dahinter – und das übersieht *Gloger* offensichtlich – stehen immer reale Vorgänge und vor allen Dingen Menschen. *BWL* ist *People's Business* – das dürfte Konsens unter *BWL*ern sein. Die Aussage von *Gloger*: „Die *BWL* ist die Lehre der stabilen Bedingungen in einer stationären Welt.“ (S. 127) ist schlicht unzutreffend. Wenn das die Prämisse für sein Buch ist, dann und nur dann treffen die meisten seiner Aussagen über die *BWL* zu. Aber diese Prämisse und andere von ihm gesetzte Prämissen sind schlicht falsch.

Und noch ein Beispiel für die zahlreichen Widersprüche. Lautet auf S. 88 die Überschrift noch „Vorsicht: Zahlen  $\neq$  Wirklichkeit!“, so ist dann auf S. 145 zu lesen: „Hart und rechenhaft sind sie [die erfolgreichen Mittelständler, die *Hidden Champions*, Anm. d. Verf.], wenn es darum geht, die Kosten im Griff zu halten, sie verfolgen jede Abweichung, wenn sie ihre geradlinige Strategie gegen Verwässerung verteidigen.“ Was *Gloger* an der einen Stelle kritisiert, gilt an der anderen Stelle als Erfolgskonzept.

An anderer Stelle irritiert *Glogers* Blick auf das, was er *Realwirtschaft* nennt. Es entsteht der Eindruck, dass nur die Industrien die reale Wirtschaft seien. Dieser Eindruck wird dadurch hervorgerufen, dass er von Banken und Beratungsunternehmungen als *Intermediären* spricht: „Sie sind nicht *Realwirtschaft*, sondern *Intermediäre*.“ (S. 65) Nun ist es aber so, dass die Beziehungen zwischen Wirtschaftssubjekten in *Realgüter*-, *Nominalgüter*- und *Informationsströmen* abgebildet werden können. Mögen nun die Industrien für die *Realgüterströme* sorgen, aber ohne *Nominalgüterströme*, für die u. a. Banken zuständig sind, und ohne *Informationsströme*, für die u. a. Beratungsunternehmungen verantwortlich sind, lassen sich *Realgüterströme* nicht bewegen.

Wiederholt spricht *Gloger* von gesundem Menschenverstand (z. B. S. 96, 121, 164) und widmet diesem Thema unter der Überschrift „Willen und gesunder Menschenverstand sind die treibende Kraft“ ein eigenes Kapitel (S. 122-124). Er lässt aber offen, was er darunter versteht. Vielmehr werden auch hier wieder *Unternehmer* und *Manager* genannt, die erfolgreich geworden sind, auch ohne ein *BWL*-Studium absolviert zu haben. Die Beschäftigung damit, was gesunder Menschenverstand sein könnte und inwiefern er mit der *BWL* vereinbar oder eben nicht vereinbar ist,

hätte eine interessante Abhandlung werden können. Stattdessen werden die Ausführungen mit dem Kapitel weitergeführt „*BWL*-Studium – im Rückblick überflüssig“ (S. 124 ff.).

Wie hilfreich sind die vielen von *Gloger* herangezogenen Menschen, die ohne ein Studium oder mit einem anderen Studium als dem der *BWL* zu erfolgreichen *Unternehmern* bzw. *Managern* geworden sind, für die Zielsetzung des Buches, einen *Debattenbeitrag* für einen *Neustart* der *BWL* zu liefern (vgl. S. 15)? Sie, die *Ingvar Kamprads* (S. 34), *Richard Bransons* (S. 91), *Reinhold Würths* (S. 121 f.), *Jürgen Dawos* (S. 122), *Jürgen Kluges*, *Frank Appels*, *Heinrich Hiesingers* und *René Obermanns* (S. 124), die *Dieter Morszecks* (S. 133), *Dieter Müllers* (S. 146) und all die anderen, sind der *Rote Faden* des Buches und stehen für die Aussage: Am besten kein *BWL*-Studium, es schadet eher. Sollen nun all diejenigen, die *BWL* studieren wollen, darauf verzichten und als *Unternehmer* in die *Praxis* gehen oder etwas anders als *BWL* studieren? Das kann niemand ernsthaft verlangen und insofern sind die Beispiele nett zu lesen, aber wenig hilfreich für die *Diskussion* um die *BWL*.

Nicht nur nicht hilfreich und schon gar nicht nett zu lesen ist der Satz: „Dem *Verband* [gemeint ist der *VHB*] würde ein *Herbert Quandt* gut tun [,] der, besessen von seiner Idee, die Sache in die Hand nimmt und nach vorne bringt.“ (S. 41) Denn: „Nach Einschätzung von *Benjamin Ferencz*, der bei den *Nürnberger Prozessen* für die *Anklagebehörde* arbeitete, wären *Herbert Quandt* und sein Vater *Günther* [...] als *Hauptkriegsverbrecher* angeklagt worden, wenn die heute zugänglichen Dokumente den *Anklägern* damals vorgelegen hätten.“ ([https://de.wikipedia.org/wiki/Herbert\\_Quandt](https://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Quandt), abgerufen am 5.1.2018) *Anmerkung*: In vielen *Fabriken* der *Familie Quandt* wurden während des *Zweiten Weltkrieges* *Zwangsarbeiter* eingesetzt.

Dies ist eine zentrale Schwäche des Buches: der Umgang mit *Quellen* und ihre einseitige, oftmals tendenziöse *Interpretation* sowie die *Unkenntnis* von *Quellen*. So schreibt *Gloger*: „diese *Hidden Champions* folgen einer *Strategie*, die so nicht im *BWL*-Lehrbuch steht [Hervorhebung durch d. Verf.]. Sie positionieren sich als *Beherrscher* eines schmalen, aber tiefen *Marktes*.“ (S. 145) Man braucht nur einmal bei *Porter* 1980 im *Original* seines Buches „*Competitive Strategy*“ nachzulesen, was er über genau diese *Nischenstrategie* schreibt, oder in einem der *BWL*-Lehrbücher, wie zum Beispiel *Homburg*, *Marketingmanagement*,

6. Aufl., 2017, S. 227, oder bei den Autoren dieser Zeilen in dem Buch „Betriebswirtschaftslehre des Handels“, 7. Aufl., 2015, S. 151.

Aus der Dreigroschenoper zitiert *Gloger* Macbeath (Mackie Messer) mit dem Satz „Wie ihr es immer dreht und immer schiebt – erst kommt das Fressen, dann die Moral.“ (S. 111) *Gloger* will damit offenbar den „immer heftigere[n] Konkurrenzkampf und die zunehmende Härte im menschlichen Umgang“ (S. 111) belegen. Nun geht dieser zitierte Satz aber wie folgt weiter: „Erst muss es möglich sein auch armen Leuten, vom großen Brotlaib sich ihr Teil zu schneiden.“ (Brecht, Bertolt, Die Dreigroschenoper, Tübingen, Suhrkamp 2004, S. 67) Moralisches Handeln setzt gewisse Freiheiten voraus, hier die Möglichkeit des (Über)Lebens. Erst dann kann eine Gesellschaftsorganisation diskutiert und ggf. verändert werden. Das hat *Gloger* weggelassen. Hier wie durchgehend im gesamten Buch ist eine sehr einseitige Sichtweise erkennbar. Informationen, die *Gloger* als passend zu seinen Schemata ansieht, also konsistent für ihn sind, werden herangezogen und immer wieder betont. Andere Informationen, die nicht zu seinem Schema passen, also inkonsistent sind, blendet *Gloger* aus. Eine differenzierte Analyse ist die Sache *Glogers* nicht.

Immer wieder erwecken die Beispiele bei den Autoren dieser Zeilen den Eindruck, dass *Gloger* bei der Betrachtung von Sachverhalten auf einem Auge blind ist. Wenn er zum Beispiel aufführt, dass die DDR ihre Turnerinnen an die Weltspitze dopte, die Sowjetunion ihre Gewichtheber und China seine Athleten in einen gnadenlosen Drill steckte (vgl. S. 95), warum unterschlägt er dann, dass auch in westlichen Ländern aus denselben Motiven heraus, nämlich um sportliche Erfolge zu erzielen, gedopt wurde, nicht zuletzt auch in der BRD? Als Beleg ein Beispiel für viele: <http://www.tagesspiegel.de/sport/systematisches-doping-in-der-bundesrepublik-freiburg-das-paradies-fuer-doper/11540590.html>, abgerufen am 5.1.2018.

Eine weitere problematische Aussage, die wir uns etwas genauer ansehen. *Gloger* schreibt: „Beim Elfmeterschießen halten jene Torwarte die meisten Bälle, die in der Mitte des Tores stehen bleiben, also erst einmal nicht handeln.“ (S. 131). Warum ist diese Aussage problematisch? Problem 1: *Gloger* widerspricht sich. Denn wenn die Torhüter stehen bleiben, tun sie etwas, sie handeln also. Auch das vermeintliche Nichtstun, das Unterlassen ist immer eine Handlung und ist immer das Ergebnis einer Entscheidung. *Gloger* bezieht sich

mit seiner Aussage auf die Studie von *Bar-Eli et al.*, die an der Ben-Gurion-University verfasst und im Jahr 2007 in der Zeitschrift *Journal of Economic Psychology* veröffentlicht worden ist. Dort hätte er lesen können: The Goalkeeper “has to decide whether to jump to one of the sides or to stay in the center at about the same time that the kicker chooses where to direct the kick.” [Hervorhebungen durch d. Verf.] (Bar-Eli et al. 2007, S. 609) Das vermeintliche Nichthandeln ist eine Entscheidung, was *Gloger* nicht erkennt. Problem 2: Was *Gloger* ebenfalls hätte erkennen und in seine Aussage einbeziehen müssen, ist der Umstand, dass lediglich gut 6 % der Elfmeter in die Mitte geschossen wurden (Bar-Eli et al. 2007, S. 612). – Auch andere Studien belegen, dass die wenigsten Elfmeter in die Mitte geschossen werden, nach einer Analyse der UEFA gut 20% der 211 Elfmeter, die in der Saison 2007/08 bis zur Spielzeit 2013/14 in der UEFA Champions League verhängt wurden. Davon wurden knapp 49% nicht verwandelt. (<http://de.uefa.com/uefachampionsleague/news/newsid=2168183.html#/> abgerufen am 8.1.2018). – Nehmen wir nun noch folgende Erkenntnis hinzu: Ein Fußballspieler erreicht bei einem Schuss vom Elfmeterpunkt aus eine Ballgeschwindigkeit von 100 bis 120 km/h, der Ball ist dann 0,34 bis 0,4 Sekunden bis zur Torlinie unterwegs. Die Reaktionszeit eines sehr guten Torhüters beträgt 0,2 Sekunden. Diese Zeit ist zu kurz, um sich nach dem Schuss für die vom Schützen gewählte Ecke zu entscheiden und dorthin zu gelangen. (<https://www.welt.de/wissenschaft/article13946465/Physikprofessor-berechnet-erfolgreichen-Elfmeter.html> - abgerufen am 8.1.2018). Zu welchem Schluss führen nun diese Erkenntnisse? Die Wahrscheinlichkeit, einen Elfmeter zu halten, ist am größten, wenn der Torhüter sich dagegen entscheidet, in eine der beiden Ecken zu hechten. Allerdings werden die wenigsten Elfmeter in die Mitte geschossen. Also wäre es sinnvoll, sich eingehender mit dem Schussverhalten der Elfmeterschützen zu befassen: Linksfüßler schießen mehr in die vom Torwart aus gesehene linke Ecke, die Rechtsfüßler mehr in die rechte Ecke. (<http://de.uefa.com/uefachampionsleague/news/newsid=2168183.html#/> abgerufen am 8.1.2018) Um zu guten Aussagen zu gelangen, ist es manchmal notwendig, mehr Daten zu berücksichtigen und die Analyse etwas umfangreicher durchzuführen.

Ein letztes Beispiel der misslungenen Belege. *Gloger* greift das Thema der Komplexitätsfalle auf und schreibt über Nutella: „Es gibt nur ein Produkt unter dieser Marke. [...] Zwei Packungsgrößen reichen dem Hersteller aus, es gibt ein Glas mit 450 und eins mit

800 Gramm [...]. (S. 155) Tatsächlich gibt es mehr als ein Produkt unter der Marke Nutella, nämlich z. B. Nutella B-ready (Waffelsticks) und Nutella Break (Scho-koriegel). Und es gibt auch mehr Packungsgrößen, z. B. 30 g, 750 g, 800+80 g, 1.000 g. Wir wollen keine Spitzfindigkeiten vortragen. Es geht uns lediglich darum, dass die genannten Fakten – hier wie an vielen Stellen des Buches – falsch sind.

Im Schlusskapitel „Schule der Champions: Wie die Hochschule von morgen aussieht“ trägt *Gloger* einige Vorschläge vor, die sich, wie die Überschrift es besagt, auf „die Hochschule“ im Allgemeinen, nicht aber auf die Betriebswirtschaftslehre im Besonderen richten (S. 169 ff.). Lebenswissen und Metawissen zu erlangen, die Konsequenzen der Digitalisierung zu erkennen, Familienunternehmen und Mittelstand zum Gegenstand zu machen, „neue Formate ortlosen Lernens“ (S. 179) einzuführen, mehr aktives Studium der Studierenden durch Erfahrungen sind alles diskussionswürdige und – aus unserer Sicht – sinnvolle Dinge. Aber neu? Neu sind sie nicht, sie werden vielerorts schon praktiziert. So gibt es an etlichen Universitäten Lehrstühle, die sich mit Mittelstand, Familienunternehmen und Existenzgründungen befassen, wie z. B. in Bamberg, Bielefeld, Bochum, Braunschweig, Bremen, Darmstadt, Düsseldorf, Essen, Friedrichshafen, Greifswald, Gießen, Göttingen, Kiel, Lüneburg, München, Münster, Potsdam, Saarbrücken, Siegen, Stuttgart-Hohenheim, Vallendar, Witten-Herdecke und Wuppertal. Und die vielen Veranstaltungen, in denen Kleingruppen problemorientiert arbeiten und Erfahrungswissen in und mit der Praxis sammeln, und lassen sich schon gar nicht mehr zählen. *Gloger* fordert Neues, das schon vorhanden ist, und er fordert, Altes aufzugeben. Er beruft sich auf Peter Drucker, der gesagt haben soll, *Gloger* gibt keine Quelle an: „If you want to start something new, you have to stop something old.“ (S. 185) Zum wiederholten Male liefert *Gloger* eine Allgemeinaussage, die nicht hinterfragt wird, sondern nur in sein eigenes Aussagesystem passt.

Zum Thema *Gloger* und die Quellen. *Gloger* verwendet in seinem Buch durchgängig Quellen unvollständig sowie unreflektiert, zudem wählt er sie recht einseitig aus, nämlich in der Weise, dass sie ein schlechtes Licht auf die Betriebswirtschaftslehre werfen. Das zeigen insbesondere die als Zeugen aufgerufenen Personen, die über ihre Erfahrungen mit der Betriebswirtschaftslehre berichten. Jeder Wissenschaftler, jeder Mensch mit gesundem Menschenverstand wird nicht nur Belege suchen, die gegen etwas,

sondern die auch für etwas sprechen. Das aber ist nicht die Linie von *Axel Gloger*. Anfänglich verspricht er einen Debattenbeitrag (S. 15) und am Ende einen „Beitrag zum Fortkommen des Themas“ (S. 187). Dies misslingt ihm nicht nur wegen der unzureichenden Belege, der einseitig verwendeten Quellen und der recht einseitig gewählten Zeugenschaft, sondern vor allen Dingen auch deshalb, weil viele seiner Aussagen tendenziös und unsachlich sind. Einige Beispiele: „Studium? Akademische Ausbildung? Die Frage stellt sich zum Glück nie. Unternehmer Reinhold Würth bleibt zeitlebens ein autodidaktischer Amateur, seine erste Berührung mit der Betriebswirtschaftslehre kommt so spät im Leben, dass sie keinen Schaden mehr anrichtet“ (S. 122). „Bei vielen Unternehmern beobachten wir das. Zum Glück kein Betriebswirtschafts-Studium, sondern ein Weg über Erfahrungen in der Praxis, die zeigen, das[s] viele wichtige Dinge durch das Tun gelernt werden, nicht durch Wöhe-Büffeln und Vorlesung von Professoren, die in ihrem Leben noch nie mit einem Unternehmen gesprochen haben.“ (S. 122) „Um ein guter Unternehmer zu werden, braucht man kein BWL-Studium.“ (S. 123) „Damit haben wir gesehen: Betriebswirtschaftlich geprägtes Denken gebiert in der Praxis das Kleine, gut Parzellierte, das Weiter so wie bisher. Sie gibt der linearen Entwicklung den Vorzug, das Morgen ist eine leicht verbesserte Version des Heute.“ (S. 131) „Dem Unternehmen von Hans Georg Näder [Otto-bock, Anm. d. Verf.] hat es offenbar nicht geschadet, dass er sein BWL-Studium nicht zu Ende führte.“ (S. 159)

Nicht gelungen sind auch manche Begrifflichkeiten, wie etwa die Übersetzung von „Business Administration“ mit „Geschäftsverwaltung“. (S. 99) Administration wäre doch hier sinnvollerweise mit Management, Führung oder Leitung zu übersetzen und schon wäre die (gewollte?) tendenziöse Assoziation verschwunden.

Dass die sachliche Abwägung nicht die Sache *Glogers* ist, zeigen auch etliche Wörter wie „Nadelstreifen-Mann Professor Homburg“ (S. 10), „Bläh-Sprech“ (S. 40), „BWL-getriebenes Management“ (S. 86), „zahlengetriebenes BWL-Denken“ (S. 87), „BWL-geprägte[...] Riten“ (S. 90), „BWL-isierte[...] Führungspraxis“ (S. 105) und „BWL-Propaganda“ (S. 117). Auf sie hätte im Interesse einer ausgewogenen Auseinandersetzung verzichtet werden können.

So gut gemeint das Buch im Anfang auch sein mag, es zeichnet sich durch eine sehr einseitige Sichtweise,

schlechtes Quellenstudium, falsche und problematische Aussagen, zahlreiche Spekulationen, unbewiesene Motive und nicht haltbare Verallgemeinerungen aus. Da fällt es schwer, dem Anspruch *Glogers* zu folgen, dass dieses Buch „einen Debattenbeitrag dazu liefern [wird], mit welcher Ausgestaltung wir den Nachwuchs für die Unternehmen in Zukunft auf die Reise schicken wollen.“ (S. 15) Vielmehr richtet das Buch im Zweifelsfall mehr Schaden an, als dass es irgendwem nützen kann.



### **Univ.-Prof. Dr. Hendrik Schröder**

Hendrik Schröder hat an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster Betriebswirtschaftslehre studiert, dort promoviert und sich im Fach Betriebswirtschaftslehre habilitiert.

Seit 1996 ist er Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Marketing und Handel, an der Universität Duisburg-Essen ([www.marketing.wiwi.uni-due.de](http://www.marketing.wiwi.uni-due.de)). Zudem ist Professor Schröder Leiter der Forschungsstelle Category und Channel Management in Essen ([www.cm-net.wiwi.uni-due.de](http://www.cm-net.wiwi.uni-due.de)) und Direktor des Internationalen Centrums für Franchising und Cooperation ([www.franchising-und-cooperation.de](http://www.franchising-und-cooperation.de)).



### **Univ.-Prof. Dr. Klaus Barth**

Klaus Barth hat an der TH Aachen und an der Universität zu Köln Betriebswirtschaftslehre studiert, dort promoviert und sich im Fach Betriebswirtschaftslehre habilitiert.

Er war Referent am Institut für Distributionsforschung der Universität zu Köln, Diätendozent und Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität zu Köln, Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Handelsbetriebslehre, an der Philipps-Universität Marburg sowie Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Absatz und Handel, an der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg.

## **Lehrstuhl für Marketing und Handel**

Universität Duisburg-Essen, Campus Essen  
Fachbereich Wirtschaftswissenschaften  
Berliner Platz 6-8  
45127 Essen  
T +49 (201) 183 - 3385  
F +49 (201) 183 - 2833  
[www.marketing.wiwi.uni-due.de](http://www.marketing.wiwi.uni-due.de)  
[hendrik.schroeder@uni-duisburg-essen.de](mailto:hendrik.schroeder@uni-duisburg-essen.de)

ISSN 2364-558X (Print)  
ISSN 2364-5598 (Internet)